

Philosophische Skizze einer patrialen Bedürfnistheorie

Manfred Hörz

Die primäre Bedürfnistheorie (BT) ist die so genannte **matriale**, die ich bereits mathematisch dargestellt habe (siehe unter "matriale Bedürfnistheorie"), weil sie die wichtigste ist und die grundlegenden Begriffe ergibt. Die patriale ist eine folgenreiche Weiterentwicklung der matrialen.

Ich will in aller Kürze noch einmal die Grundzüge der matrialen BT erläutern, weil ohne sie die hier zu behandelnde nur unzureichend verstanden werden kann.

Die matriale BT geht von der Grundstruktur der meisten und geläufigen Bedürfnisse aus. Sie bestehen aus drei Komponenten, einer Gefühlskomponente, einer intentionalen Richtung¹ und einer logisch-schematischen Wissenskomponente.

Die **Gefühlskomponente** ist hier zunächst sehr unscharf und manifestiert sich vor allem in einem Situationspaar: der *'Bedürfnis'situation'*², in der ein Gefühl des Unbehagens in allen möglichen Schattierungen herrscht, das vom Gefühl der Zerissenheit, der Angst, der Unruhe, des Unwohlseins bis hin zu einem vagen Orientierungsstreben gehen kann³. Das Protogefühl ist wohl das der Geburtstrennung; dann in der *Befriedigungssituation*, die durch das Gefühl des Behagens, des Wohlseins, der Zufriedenheit bis hin zu einer Art des Glücks gefärbt ist. Ohne diese duale Situation scheint es keine Bedürfnisse zu geben.

Auch hieraus wird die Ambivalenz der Gefühle, auf die Freud so großen Wert legte, verständlich werden. Denn es ist zwar ein Unterschied und zwar notwendiger Unterschied dieser Gefühle vorhanden, aber sie sind nicht scharf und komplementär getrennt. Das hängt eben damit zusammen, dass zwischen beiden Zuständen *allmähliche Übergänge* stattfinden. Hier herrscht noch keine Logik, aber sie ist hierin angelegt.

Diese Übergänge sind einerseits *Geschehnisse*, also passive 'äußere' Ereignisse, das Kind 'erleidet' den Übergang von der Befriedigungssituation in die Bedürfnissituation, aber gleichzeitig intendiert das Kind eindeutig das Behagen, das heißt *erwartet aktiv* das Eintreten dieser Situation. Diese erfährt es aber dann zunächst nur gefühlsmäßig, es kann sie nicht beschreiben oder erkennen. Die psychische Erwartung ist m.E. Grundlage aller Richtungen, sie ist die Intentionalität pur, d.h. ohne Objekte, die **intentionale Richtung**⁴.

¹ vgl. hierzu die interessante Arbeit von Kurt Lewin (Vektorpsychologie, psychologische Feldtheorie)

² Im strengen Sinn kann hier noch nicht von einem Bedürfnis die Rede sein.

³ Auch Aggression und Hass gehören hier her.

⁴ Sie ist einfacher und grundlegender als die Intentionalität von Husserl oder Brentano, da sie nicht auf Objekte aus ist und auch nicht differenziert zwischen Willensrichtung und Erkenntnisrichtung usw. Diese Differenzierungen ergeben sich systematisch hieraus.

Diese intentionale objektfreie generelle Gerichtetheit hätte bei den Cartesischen Meditationen herauskommen können, hätte er nicht die mit der Objektdekonstruktion notwendig verbundene Subjektdekonstruktion übersehen. Sein Cogito hätte sich einfach als dieser Gefühlspfeil erwiesen, der aus den reinen Subjekt-Objekt-Bezug darstellt, wobei Objekt hier nicht einmal ein Objekt im üblichen Sinne wäre, sondern eher ein Cosubjekt.

Die Vagheit dieser Intensionalität ist eine Folge des noch vollkommen wissensfreien Erlebens und die Intentionalität ist daher sehr plastisch und die Basis für die spätere so problematische Manipulationsempfindlichkeit und so manche psychische Störungen, aber auch die Chance für Kreativität, für die Synthesefähigkeit des Menschen, für die Fähigkeit, sich seine Welt künstlerisch zu gestalten und zu interpretieren. Auch hierin liegt die ewige Chance des Neubeginns, die Chance jeder Krise.

Diese früheste Phase des menschlichen und wahrscheinlich nicht nur menschlichen Lebens, sondern allen Lebens, ist wohl am besten mit der **Heraklitischen Philosophie** beschrieben worden, weshalb Heraklit auch logischer Weise der Dunkle heißt. Dass Aristoteles, der klassische Vertreter der Logik und rationalen Theorie, Heraklit für geisteskrank erklärte, zeigt seine eigene Beschränkung auf spätere Stufen und seiner Unfähigkeit mittels Logik bis hier vorzudringen. Dunkel muss diese Epoche für das Subjekt wohl sein, denn Erkenntnismittel hat es hier noch nicht und Wissenschaft hat hier noch keinen Platz. Nur Ästhetik. Es ist die Kunst, das Spiel, das Mehrdeutige, was hier seinen Platz hat. Nicht zu Unrecht hat Schiller - wenn auch etwas zu idealistisch - sich erhofft, das Menschengeschlecht durch die Kunst zu verbessern und zu veredeln.

Eine Grundeinsicht oder ein Grundgefühl Heraklits bestand ja in der These, dass die Bewegung zwischen den Polen, die Dialektik das Leben und die Wirklichkeit bestimmen. Genau das 'geschieht' auch hier. Es geschieht und wird gemacht: die erste Bedürfnissituation geht über in ihr Gegenteil, in die Befriedigungssituation. Sie wird psychisch gemacht, erwartet vom Kind und real gemacht von der Mutter (zumindest in der Regel, was natürlich auch vom Vater geschehen kann, aber doch nicht in der gleichen Weise).

Der springende Punkt ist, dass die Befriedigungssituation **nicht vollständig** ist, nicht ohne Rest, wie Adorno sich gerne euklidisch-mathematisch provokativ auszudrücken beliebte. Wenn das Protogefühl des Unbehagens⁵ die Geburtstrennung war und die Intention nach der Wiederherstellung des unbewußten Gefühls der uteralen Einheit ging, so ist klar, dass diese Situation nicht wieder herstellbar ist. Befriedigung bleibt immer nur partiell.⁶ Dieses Manko erzeugt das neue Unbehagen, bzw. schon das Unbehagen im Behagen (das animal triste post coitum) und dieses steigende Unbehagen erwartet natürlich wieder - nicht ganz vergebens im Allgemeinen - eine neue ebenso partielle Befriedigung. Und so nimmt unser Leben seinen dialektischen Lauf. In diesem dialektischen Wechsel erwächst aber Erkenntnis. Wer aus dem Paradies (dem symbiotisch uteralen Leben) ausgewiesen wurde durch die "Göttin", der isst automatisch vom Baum des Lebens und wie wir sehen werden auch automatisch von Baum der Erkenntnis. Da ist keine Schlange. Oder wenn man will, die weltliche Mutter ist die Schlange, da sie einem illusorische Befriedigung verspricht, das aber nur die uterale Mutter (der unbekannte Gott) halten könnte, wenn es denn möglich wäre. Hieraus wird die eminente Bedeutung der Sexualität klar ersichtlich. Die Weigerung, diese illusorische, aber notwendige Befriedigung zu akzeptieren, führt unweigerlich zum Chaos. Das Haupt der Medusa erzeugt für jede fälschlicherweise totgeschlagene Schlange viele neue. Bedürfnisse lassen sich nicht abtöten, sondern nur durch viele weniger wichtige kompensieren, was ja jedem Mitglied

Objekte sind eher die Ersatz-Subjekte.

⁵ Auch hier ist eine Ambivalenz wieder vorhanden, weil das Kind eben auch geboren werden wollte.

⁶ Das hat Goethe zu der Feststellung veranlasst, dass die Welt in der vollständigen Befriedigung untergehen würde. Demnach schließt ja Faust auch ohne große Bedenken den Kontrakt mit dem Mephisto.

unserer postindustriellen informationstheoretischen Gesellschaften hinlänglich und meistens (vielleicht) auch leidlich bekannt sein dürfte.

Dieser Wechsel nun birgt aber auch eine Chance und ein ganz neues Feld, was Freud halb richtig als Sublimierung gekennzeichnet hat: Wissenschaft, Logik, Kultur,...

Die mangelnde Befriedigung, die sich in dem Wechsel der Situationen zeigt und ihr Grund ist, wird nun aber diesen Mangel an Qualität nicht nur in diesem sich wiederholenden 'schlecht endlosen' quantitativen Spiel von 'Mangel und Sättigung' belassen, sondern aktiv die verschiedenen Befriedigungssituationen im **Gedächtnis** sammeln und so ihr Manko wenigstens teilweise ausgleichen. Dieses Sammeln (Heidegger nennt es den Logos, das 'Ährenlegen', das Legen ist verwandt mit Logos und Logos ist ja unter anderem das Stammwort von Logik) geschieht aber vor allem qualitativ: Diese Situationen werden auf das Gemeinsame (man darf hier raten warum!⁷) gesichtet, was die offene Einheit all dieser Situationen erzeugt, eben den Begriff dieser Situationen: das erste **Präobjekt**. Hat die Mutter beispielsweise das Kind stets mit der Flasche 'gestillt', so hat das Kind allmählich das Präobjekt "Mutter mit Flasche und mir, dem Kind" noch sehr vage, aber doch schon mit deutlicheren Konturen, kreierte. Heraklit sagt: Auf dem Throne sitzt ein Kind, der Schöpfer. Das vage Gefühl der Zufriedenheit artikuliert sich nun in dem Gefühl des Präobjektes und das Gefühl des Unbehagens danach als das Gefühl des **Bedürfnisses nach diesem Präobjekt**. (In Wirklichkeit ist es noch etwas komplizierter.⁸)

Die Grundstrukturen der Logik, Differenz und Einheit sind ebenso Grundstrukturen des Lebensgefühls, die sich im wissenden Bedürfnis **vereinen**. Daher ist das alles innerhalb der matrialen Bedürfnistheorie zu entwickeln. Hiermit ist der Anfang der **logisch-schematischen Wissenskomponente** erreicht, der sich nun vielfältig entfaltet.

Das Bedürfnis besitzt, wie zu sehen war, nicht nur diese drei Komponenten, Gefühlskomponente, intentionale Richtung und der logisch-schematischen Wissenskomponente, sondern ist wesentlich auch Resultat der dialektischen **Dynamik**.

Wie sich die Bedürfnisse aufspalten in eine ganze Menge von Bedürfnissen, möchte ich hier nicht weiter verfolgen, weil dieser Prozess sehr eng mit dem Prozess der Begriffsentwicklung und Logik zusammenhängt und recht komplex ist.

Wie entsteht nun aus dieser matrialen Bedürfnisstruktur des Wechsels von Differenz zur Einheit und wieder zurück die patriale?

Solange das Wissen noch intim mit dem Bedürfnis als sein Schema verknüpft ist nicht. Wissen ist hier eng mit Liebe verknüpft, mit liebender Umsicht.

Nicht zufällig hat Liebe und Erkennen im Hebräischen die gleiche Wurzel. Auch im Deutschen und Englischen (und wahrscheinlich in allen Sprachen) erkennt man diesen Zusammenhang noch recht gut. Minne und Mind, Sinn in seiner doppelten Bedeutung, selbst Bedeutung in seiner doppelten Bedeutung von Begriffsreferenz und Bedeutsamkeit.

⁷ Auflösung des Quiz: Der Grund des matrialen Bedürfnisgefühls bestand ja in der vorher bestandenen Gemeinsamkeit, Einheit mit der uteralen Mutter.

⁸ Vgl. hierzu die Definition des matrialen Bedürfnisses im mathematischen Teil "Matriale Bedürfnistheorie"

Ich glaube, dass die Trennung, die längere Trennung von Bedürfnissituation und Befriedigungssituation, wenn also die Mutter das Kind nicht gleich stillt, es nicht zu sehr bemuttert, nicht bei jedem Muks gleich reagiert, eine Zwischensituation entsteht, die zwischen diesen Situationen Raum schafft. Diese Situation in der Mitte hat zwei mögliche Ausgänge. Die eine, indem sie die Hoffnung schwächt, die andere, indem sie die Selbständigkeit stärkt. Beides aber sind Kulturrichtungen. Die erste kann man besonders deutlich in der 'orientalischen', indischen Kultur sehen. Die andere in der europäischen, 'westlichen'. In dieser wird die Autonomie, die Aufklärung, die Wissenschaft, die Ökonomie als das Non Plus Ultra gefeiert, im anderen Kulturkreis, die Abwendung von dieser Welt. Buddhas Methode der 'Meditation' besteht darin, die Mitte immer größer werden zu lassen, mit dem Effekt, dass die konträren konstitutiven Pole des Bedürfnisses und der Befriedigung dieses Bedürfnis selbst dadurch endgültig aufhebt. Das Nirvana ist der Zustand, wo die Erregung des Geistes aufhört, 'der Wind der Gedankenregungen erlischt'. Das ist der Untergang der diesseitigen Welt, die für Faust garnicht möglich erschien, den ja gerade die Suche nach dem Wissen um das Tiefe dieser Welt umtrieb. Zwei mögliche Methoden dieser Mittelwelt, zwei Kulturen.

Die westliche Lösung ist das, was ich die **patriale Struktur** nennen möchte. Mit allen Errungenschaften und Vorteilen, aber auch mit allen Nachteilen und Katastrophen. In diesem Zwischenreich entsteht unsere aristotelische Logik des tertium non datur, des ausgeschlossenen Dritten, die mathematische Kultur. In diesem Reich entsteht auch der Pragmatismus, der alles als Handeln und Ergebnis des Handelns und Aneignens versteht. Hier ist der Raum für die Technik, die alles beherrscht, selbst das Privateste kommt unter die Kontrolle des Allgemeinen. Im Extrem ist das die Welt, die eigentlich keiner will oder wollen kann. Diese Ganze war für Adorno das Falsche. Sie führt im Extrem ins KZ. Das haben wir in der Dialektik der Aufklärung gelesen.

Aber das sind Extreme, die zwar potentiell angelegt sind, aber nicht notwendig sich entwickeln, wenn man die anderen Strukturen nicht vergißt, nicht eindimensional wird. Unter dieser Prämisse der Mehrdimensionalität ist diese Kultur auch eine große Errungenschaft, eine Weiterentwicklung, etwas sehr Positives, das läßt sich gar nicht bestreiten. Wenn man das tut, verfällt man in das andere Extrem, man denke an Hitler, an Kambodscha unter Pol Pot oder an die chinesische Kulturrevolution, an die Regimes im stalinistischen Geiste, an die Taliban etc, deren Gemeinsamkeit in der äußersten Gewalt und dem Terror sich zeigt, so wie analog die patriale Entgleisung sich schon bei Robbespierre spiegelte.

Die patriale Struktur entsteht wie gesagt aus der matrialen. Sie **vermittelt** die beiden Pole (Bedürfnis und Befriedigung) so, dass sie **sich selbst** vermittelt. Nicht durch die Mutter oder später andere Personen, sondern wesentlich durch sich selbst. Den ersten Höhepunkt der philosophischen 'Reflexion' (sic), haben wir bei Descartes. Das Selbstbewußtsein. Das Bewußtsein ist nicht mehr auf den Anderen gerichtet, sondern auf sich selbst. Das cogito, ego sum (Gefahr: Solipsismus, Fremdenhass, Selbstüberschätzung, Einsamkeit⁹). Natürlich gibt es Selbstbewußtsein, Selbstdenken, Autonomie, aber nicht ausschließlich und nicht primär. Alles, was Mittel ist, stammt aus diesem Mittelreich, der Mitte: Handlung, Logik, Selbstsein, 'Eigentlichkeit'¹⁰ etc. Anfänglich ist die Logik ja Schematisierung der beiden Pole

⁹ Vgl. hierzu den Artikel "Analyse zu Descartes' Meditationen" und dem emotionalen Reflex bei Camus.

und damit verbunden, Artikulationsmöglichkeit, aber mit dem basalen Zusammenhang beider: der Gegensatz ist dort noch polar, konträr. Jetzt wird er geschärft, das Handlungsmesser wird gewetzt: Ockham, alles Überflüssige entfernt, Ökonomie des Wissens und auch sonst. Aber gerade das Überflüssige ist das Salz der Welt. hält den Gedanken flüssig, bewahrt den Zusammenhang. Die kontäre Logik der dialektischen Logik wird nun zur kontradiktorischen Logik der Feinde: A und non-A, ein drittes Verbindenden gibt es nicht. Man muss wissen, was dadurch geleistet wird. Ein exakter, logischer Aufbau der Welt war das Ziel so vieler: Aristoteles, Frege, Hilbert, Carnap um nur einige zu nennen. Alle sind gescheitert. Nicht ganz, aber in ihrem totalitären Anspruch: Aristoteles und Frege mit der Logik, Hilbert mit dem Formalismus und Carnap mit seinem logischen Positivismus. Das gemeinsame, was ihnen abhanden gekommen war, ist das tertium datur, die *verbindende* Mitte, der Inhalt, die ursprüngliche Intentionalität, die Bedeutsamkeit. Der große Schlag gegen diese Größen kam in moderner Zeit von Gödel mit seinem Unvollständigkeitssatz¹¹. Aber bereits Platon war teilweise durch seine künstlerische Begabung vor dieser Eindimensionalität geschützt. Zentrale Begriff war ihm das Dazwischen, das Metaxú. Wenn sein Wissen nicht ausreichte, kehrte er zum Mythos zurück.

Wie sieht nun die patriale Bedürfnisstruktur aus. Zunächst wird die duale Grundstruktur der matrialen Bedürfnisse zur Dreierstruktur: Zwischen Bedürfnis und Befriedigung tritt das Mittel, das Mittelbedürfnis. Die duale Handlung zwischen Mutter und Kind wird zur Handlungsstruktur: Bedürfnis wird stilisiert zum Zweck, der in einer Ausgangssituation durch das Mittel durch die Handlung realisiert werden soll. Die Zweckmäßigkeit jeder Handlung ist ihre **Vernunft**. Ist die Handlung nicht zweckmäßig, ist sie eigentlich garnicht Handlung sondern pures Verhalten. Auch der begrifflich- abstrakte Rest von Bedürfnis (der Zweck), wird im Laufe der patrialen Entwicklung noch eliminiert "zwecks" Wissenschaftlichkeit. Handeln wird naturalisiert zu Verhalten, Psychologie wird zum Behaviorismus, Wissenschaft allgemein "wertneutral". Was übrig bleibt ist das Faktum, das ja ursprünglich heißt, das was gemacht wurde, also aus menschlichen Zwecken oder gar Bedürfnissen. Hier beginnt eine lange Kette von Begriffsverkürzungen und Begriffsverwirrungen.

Aber zunächst herrscht noch die Vernunft. Und dass sie aus dem matrialen stammt, erkennt man noch an der "Einheit" der Vernunft. Alle Menschen haben die gleiche, zumindest potentiell¹².

Ein Beispiel einer solchen Begriffsverwirrung mit katastrophalen Folgen ist die Verachtung menschlicher Bedürfnisse. Und diese stammt leider vom klassischen Platon und wird besonders deutlich bei Kant. Bedürfnisse gehören der Welt der Dinge, der Tatsachen an und sind nicht würdig, Moral begründen zu können. Moral ist ja eine mathematische Disziplin, exakt und normativ. Vergessen wurde hier beides. Exaktheit entspringt einem verhärteten und fixiertem, also totem Bedürfnis und Normen sind in Bedürfnissen nur begründet. Bedürfnisse erzeugen die Normativität deshalb, weil sie selbst keine Fakten sind, sondern Ansprüche. Aber Denken und Gefühl hatten sich da durch Descartes schon zu weit auseinander entwickelt. Hier die Welt des Cogito, des Denkens und dort die Welt der Dinge, der

¹⁰ siehe Heidegger oder Stirner

¹¹ siehe meinen Artikel "Problematik des Gödelbeweises zur Unvollständigkeit"

¹² Auch diese hat sich heute im postmodernen (noch?) Zeitalter schon aufgelöst.

ausgedehnten, die man wie alle Objekte der Natur beherrschen kann. Die Bedürfnisse wenden sich gegen sich selbst, wieder der typische Solipsismus.

Fakten sind die Antwort auf den Anspruch eines Bedürfnisses und zwar von der anderen Person. Schreit ein Kind, weil es Hunger oder sonst ein Unbehagen hat, so will es nicht dies von der Mutter bestätigt haben 'ja es stimmt du hast Hunger', sondern es will als Antwort eine Tat: das Stillen der Mutter, ein Faktum, eine ausgeführte Interaktion, Kommunikation.

Die Einheit der Vernunft liegt also darin, dass der Zweck die Befriedigung der Bedürfnisse ist und zwar für alle bedürftigen Wesen. Bedürfnisse des Einen sind aber nicht immer auch Bedürfnisse des Anderen. Bedürfnisse sind sehr oft in Konflikt miteinander, innerhalb einer Person (intrapersonell) und zwischen verschiedenen Personen (interpersonell). Und die kann man entweder kommunikativ (material) oder patrial durch Analyse der patrialen Struktur, durch Analyse der Mittelbedürfnisse und deren Ersetzung lösen.

Wie sieht nun eine solche mögliche Analyse aus?

Eine Bedürfnis n_1 , das realisiert wird, um ein anderes Bedürfnis n_2 zu befriedigen, heißt **Mittelbedürfnis**, das um dessen willen es befriedigt wird das **Zweckbedürfnis**.

In Zeichen $n_1 \rightarrow n_2$

So kann ich etwa das Bedürfnis haben, gut Klavier spielen zu können, weil ich damit ein anderes Bedürfnis befriedigen kann, nämlich durch Erteilen von Unterricht, Geld zu bekommen, das wiederum kann ich wegen meines Wunsches, mir ein schönes Auto zu kaufen, wollen und das wiederum aus vielen möglichen anderen Zwecken. Diese "Ordnungsstruktur" kann derart komplex werden, dass ich vergessen habe, wozu ich eigentlich gut Klavier spielen können wollte.

Das Bedürfnis, weswegen ich alle diese Bedürfnisse hatte, und das ich nicht mehr um eines anderen Willen hatte, ist das letzte Bedürfnis in dieser Mittel-Zweck-Relation-Ordnung und das kann man als Grundbedürfnis definieren. Wohl gemerkt in dieser patrialen Struktur. Es gibt natürlich noch andere Möglichkeiten "Grundbedürfnis" zu definieren.

Genauer kann man Mittelbedürfnisse in hinreichende und notwendige Mittelbedürfnisse unterteilen. Es kann nämlich vorkommen, dass ein Bedürfnis zwar notwendig ist, dennoch nicht ausreicht, um ein anderes, das Zweckbedürfnis zu erfüllen. So mag Arbeit ein für die Ernährung notwendiges Mittelbedürfnis sein, das aber als solches noch einige andere Tätigkeiten erfordert, um den Hunger zu stillen. Einige mögen zeitlich aufeinander folgen und andere gleichzeitig erforderlich sein.

Ein Bedürfnis n_1 ist ein **hinreichendes Mittelbedürfnis** oder ein hinreichendes Bedürfnis für n_2 , genau dann, wenn seine Erfüllung die Erfüllung von n_2 nach sich zieht.

In Zeichen: $n_1 \rightarrow n_2$

Man sieht, dass Mittelbedürfnis zu sein Umkehrrelation zu Zweckbedürfnis zu sein ist.

Ein Bedürfnis n_h ist **Grundbedürfnis** genau dann, wenn es keine Bedürfnis n gibt, sodass n Zweckbedürfnis für n_h ist.

Wichtig ist noch der Begriff des notwendigen Bedürfnisses.

Ein Bedürfnis n_1 heißt **notwendiges Bedürfnis** für das Bedürfnis n_2 , genau dann, wenn es kein weiteres Bedürfnis n_1 gibt, das Mittelbedürfnis für n_2 ist.

In Zeichen $n_1 \blacktriangleleft n_2$.

Das heißt auf Deutsch, dass ein notwendiges Bedürfnis das **einzige** Mittelbedürfnis für n_2 ist, dass es also nicht ersetzbar ist, falls sich n_2 nicht unmittelbar befriedigen läßt wohlgemerkt.

Ein Bedürfnis kann sowohl hinreichend als auch notwendig sein für ein anderes Bedürfnis. Bspw. das metaphysische Bedürfnis, den Sinn des Lebens zu erkennen, ist für einige Menschen mit dem hinreichenden und notwendigen Bedürfnis verbunden, sich einen persönlichen Gott vorzustellen, der die Sicherheit und Garantie ihnen gibt, eine richtige Antwort hierauf und vertrauenswürdige Leitung und Orientierung zu geben. Versucht man, dieses Bedürfnis zu hinterfragen, stürzt eine Welt zusammen. Damit soll keineswegs behauptet werden, dass eine solche Vorstellung falsch sein muss. Aber diese Stütze ist notwendig und auch ausreichend für das Gefühl der Geborgenheit.

Die Frage ist hier natürlich, ist ein solches Gottesbedürfnis getrennt von dem Sinnbedürfnis? Oder sind das die gleichen Bedürfnisse? Ich glaube schon, dass sie im Allgemeinen getrennt sind, sonst wäre eine Umorientierung wohl generell nicht möglich. Die begriffliche Verschiedenheit ist also gegeben, auch wenn die emotionale Komponente identisch sein mag.

Ein Mittelbedürfnis n für eine Bedürfnis m , das sowohl hinreichend als auch notwendig ist, heiße **strikt erfüllendes** Bedürfnis, in Zeichen: $n \blacklozenge m$.

Wie sähe dieses Verhältnis auf der Ebene der materialen Bedürfnisse aus, wo eine Mittel-Zweck-Struktur noch nicht vorhanden ist?

Anzunehmen ist, dass auch hier eine Differenzierung vom begrifflich-schematischen Aspekt und eine emotionale Identität besteht, wie es beim Akt der Bedürfnisdifferenzierung der Fall ist. Das Haupt- oder hier Grundbedürfnis wäre das 'Sinnbedürfnis'¹³, das sich nun aber konkreter artikuliert. Es bleibt also eine vagere Begrifflichkeit des Sinnbedürfnisses vorhanden, die sozusagen den Hintergrund für die speziellere Artikulation bildet.¹⁴ Ich habe in dem Artikel "Nachzeichnung menschlicher Bedürfnisse innerhalb einer Situationstheorie" allerdings von einer dualen Aufgliederung gesprochen. Bei dem jetzt diskutierten Beispiel würde es das glaube ich aber nicht geben. Das wäre demnach eine zweite Variante der Differenzierungsmöglichkeiten. Dazu müßte ein neuer Mechanismus vorliegen, der es erlaubt, eine Spezialisierung begrifflicher Art ohne Dichotomie zu generieren. Sozusagen ein Herauskristallisieren aus dem Feld des Allgemeinen. Wenn diese der Fall ist, scheint es gewisse Zusammenfassungsschübe der Befriedigungssituationen zu geben, die eine relative Stabilität jeweils haben, bevor die nächsten kommen. Vielleicht so ähnlich wie wir Zahlen bündeln zu Fünfergruppen, Zehnergruppen etc. Ich muß gestehen, dass ich hier noch nicht

¹³ Es ist hier kaum angebracht, von Sinnbedürfnissen zu sprechen, da dies eine komplexere Ebene wie die patriale verlangt. Ich möchte nur das Beispiel behalten, um nicht Verwirrung bei diesen Überlegungen zu verursachen. Sinnbedürfnis kann erst auftauchen, nachdem bewußt wird, wie problematisch Artikulationen vieler Bedürfnisse sind. Hierzu bedarf es also schon Metareflexionen, wenn ein solches Bedürfnis nicht nur anerzogen ist.

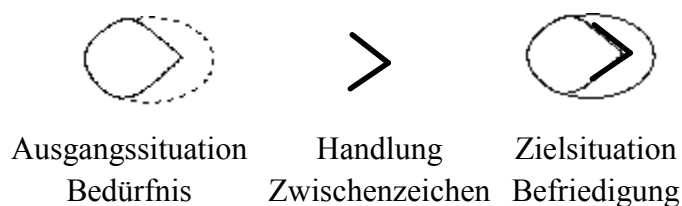
¹⁴ siehe 'Bedürfnisdifferenzierung nach Familien' in dem Artikel "Nachzeichnung menschlicher Bedürfnisse innerhalb einer Situationstheorie"

ganz klar sehe. Im patrialen Stadium, wo schon viele Fixierungen und Unterstrukturen existieren, kann auch sein, dass diese Bedürfnisse nicht auseinander hervorgingen, sondern erst im nachhinein in Relation zueinander traten, etwa durch verschiedene Sozialisierungseffekte wie Wissenszuwachs durch Lektüre, fremde Kulturen, Bildungsinhalte allerlei Art und soziale Erlebniserfahrungen.

Zurück nun zu den Mittelbedürfnissen. Gibt es Mittelbedürfnisse, die weder hinreichend noch notwendig sind? Die also weder die Befriedigung des Zweckbedürfnisses nachsichziehen noch die Bedingung der Ermöglichung seiner Erfüllung sind. Sie sozusagen nur in gewissem Sinn vorbereiten. Nehmen wir das Bedürfnis zu rauchen. Es ist wahrscheinlich ontogenetisch entstanden durch das fundamentale Kommunikationsbedürfnis und gehört daher zunächst zur Sphäre der matrialen Bedürfnisse. Doch konstituiert, wurde es bald als Mittelbedürfnis empfunden, eben zu dem Zweck, leichter kommunizieren zu können. Doch ist das offensichtlich nicht immer hinreichend und oft sogar kontrakommunikativ, zumindest in einem Umfeld mit verändertem Bewußtsein. Auch notwendig ist es nicht, da es im Allgemeinen sicher andere Mittel des Kontaktes gibt. Aber entstanden unter dem Einfluß des zentralen Bedürfnisses nach Mitteilung, hat es seine emotionale Komponente aufgeprägt bekommen. So dass hierin auch nicht eine pure Zweckhandlung, sondern eben ein Bedürfnis zu sehen ist.¹⁵

Bedürfnisse, die weder hinreichend noch notwendig sind, aber dennoch in einer Mittel-Zweck-Beziehung stehen, mögen **schlichte** Mittelbedürfnisse heißen. Damit teilen sich die Mittelbedürfnisse in vier Arten auf, in nur hinreichende, nur notwendige, strikt erfüllende und schlichte Mittelbedürfnisse.

Man sollte weiter unterscheiden zwischen Mitteln, die emotional geladen sind und die nicht rein zweckrational in einer bloßen Handlung bestehen, also Mittelbedürfnisse sind und andererseits Mittel, die in einer Handlung bestehen, deren emotionaler Gehalt ausgedünnt ist oder gar nicht bestand. Solche Mittel sind **reine Handlungen** und die Erfüllung des in Frage stehenden Bedürfnisses ihr **Ziel**. Handlungen in diesem Sinn sind also typische Elemente der patrial-rationalen Struktur.



Kinder entdecken sehr früh wie sie durch Schreien oder Quängeln zu ihrem Ziel kommen können. Discounter bedienen sich seit langem dieser Erkenntnis, indem sie vor den Kassen Süßigkeiten plazieren. Diese Handlung (Schreien) ist dadurch Mittel, das heißt Zwischenzeichen (Mitte), dass sie einerseits Teil des Kindes ist und andererseits in etwas komplizierterer Struktur Teil der Mutter oder des Vaters. Andererseits ist es so auch funktionierendes Verbindungsstück zum Objekt der Begierde.

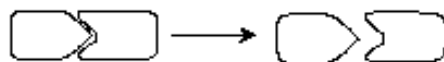
¹⁵ Ich sehe absichtlich von einer physiologischen Determinante ab, da dieses Beispiel durch viele andere ersetzbar ist, die sicher keinen biologischen Hintergrund haben, wie etwa problematische Konsumbedürfnisse, die Ersatzfunktion haben.

Oder um ein einfacheres Beispiel zu geben. Das Kleinkind schreit, um die die Mutter bei sich zu haben. Hier ist nur das Schreien, Rufen die Handlung, das Mittel und es ist kein vermittelndes Objekt als Teil der Handlung vorhanden, wie im ersten Beispiel. In der Tat können Handlungen ein äußerst komplexes Gebilde sein. Das möchte ich hier nicht weiter entwickeln (vgl. etwa die Sprachhandlungen im Artikel über Zeichentheorie von Peirce; "<http://philmath.mh-nexus.de/BedSem.pdf>").

Diese vermittelnden Handlungen beruhen immer auf einer intellektuellen Leistung. Sie sind nicht ohne praktisches Wissen (know how) möglich. Dieses Wissen hat letztlich die Form, die wir schon bei der elementaren Bedürfnisartikulation gesehen haben, nur dass hier in die Schematisierung bei den Befriedigungssituationen das Zwischenstück der Handlung integriert ist. Sowohl bei der Bedürfnisartikulation oder dem Bedürfniswissen wie auch bei dem Handlungswissen ist der wesentliche Aspekt der der (erfolgreichen) Prognostizierung. Man sieht hier bereits, wie das empirische Wissen oder hochtrabender gesagt, die empirische Wissenschaftstheorie in der elementaren Wissensstruktur ihre Basis hat (vgl. hierzu etwa den Artikel zu Hares Argumentationstheorie in der Ethik, vorallem das Diagramm 'empirische Wissenschaft (Hempel, Popper); "<http://philmath.mh-nexus.de/hare.pdf>").

Mit dieser rationalen Handlung beginnt das große Kapitel der Entemotionalisierung. Denn die Befriedigung ist nicht mehr direkt wie bei den matrialen Bedürfnissen, sondern eben vermittelt und weiter später noch verdinglicht. Das dürfte auch der Grund sein für die meines Erachtens verkürzende Diskussion über die Wertfreiheit der Wissenschaft. Denn die Grundlage des Wissens ist und bleibt, auch wenn sie sehr verdünnt werden kann, die Befriedigung von Bedürfnissen. Daher ist jede Wissenschaft schon immer normativ und wertend. Es kommt nur darauf an, diese Werte sichtbar zu machen und solche zu wählen, die ethisch richtig sind.

Aber es gibt auch eine Form der Handlung, die nicht reine Handlung ist und nicht die patriale Struktur trägt. Diese Handlung ist Produktion, nicht im ökonomischen Sinn. Sondern wörtlich Hervorbringung, das was Hegel im positiven Sinn unter Arbeit verstand. Die Hervorbringung des innerlich Verborgenen. Oder wie Heidegger es nannte, die Entbergung. Womit er Wahrheit im "eigentlichen" Sinn meinte, griechisch A-letheia, Unverborgenheit, im Gegensatz zu den üblichen Wahrheitsbegriffen des matrialen Stadiums, nämlich der Einheit (Entsprechung) von Behauptung und Tatsache, von Frage und Antwort oder welche Formeln es hier sonst noch gibt:



Wie man sieht handelt es sich hier um das genaue Gegenteil der ersten Struktur, um die Umkehrung der matrialen. Diese habe ich aus mehreren Gründen die **tekiale**¹⁶ genannt. Der Prototyp der Geburt ist evident, aber Geburt nicht als verlorenes Paradies, sondern als Ziel selbst, als andersartiges Bedürfnis. Nicht ein verinnerlichendes, sondern ein veräußerndes, entäußerndes. Das Bedürfnis nach Freiheit (Sartre), Neugierde, Wissen nicht zu Zwecken, kein utilitaristisches Wissen, sondern reines Wissen. Diese Handlungen führen weder zur Entemotionalisierung noch zur Versachlichung. Verdinglichung kann auf einer

¹⁶ 'tekial' hat mehrere Bedeutungen, die alle die oben abgebildete Form haben. Teknon heißt griechisch das Zeichen, auch das Kind und ist die Techné (>Technik) als auch die Poiesis, die das künstlerische Handeln (Poetik) bezeichnet.

Verkehrung der Mittel-Zweck-Struktur beruhen und ist daher patrialen Ursprungs und ein großes Problem unserer Kulturen¹⁷. Aber auch der tekiale Schöpfungsakt kann im Werk verdinglicht werden, wenn er die Beziehung zur Schöpfung verliert¹⁸. Solche Verdinglichtungen kennen wir in der Ökonomisierung von Kunstwerken. Man bedenke der horrenten Summen, die für Kunstwerke mitunter gezahlt werden und keinerlei Bezug zum eigentlichen Wert erkennen lassen, der ohnehin ein Gemeinschaftgut ist und ökonomisch unveräußerlich sein sollte, jedenfalls in diesen Größenordnungen.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die moralische Verpflichtung der Senoi, einem malaysischen Stamm, aus ihren Träumen Kreatives (Tänze, Techniken, Kunstgegenstände und Ähnliches) mitzubringen und damit das Leben zu bereichern.

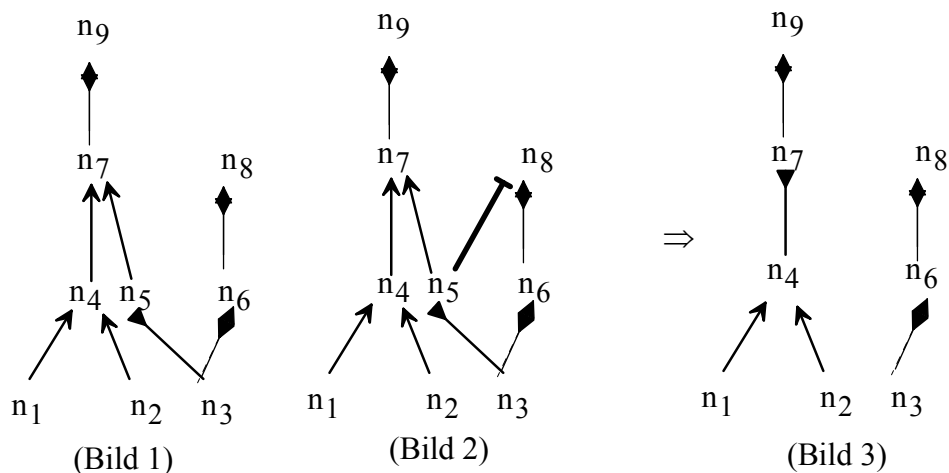
Die Tatsache, dass es störenden Bedürfnisse gibt, ist eine Hauptursache für eine Bedürfnistheorie.

Ein Bedürfnis **n widerspricht**, stört, hindert, hemmt ein anderes Bedürfnis **m**, wenn die Befriedigung von **n** die Befriedigung von **m** widerspricht, stört, hindert oder hemmt. In Zeichen $n \mathbf{a} m$. Man sagt auch, dass **n** mit **m** konfliktiert.

Ein Bedürfnis **n** ist **neutral** bezüglich eines Bedürfnisses **m**, wenn seine Befriedigung die Befriedigung von **m** weder fördert noch hemmt. In Zeichen $n - m$.

Diese 'Defintionen' sind qualitativ vorgenommen und lassen sich beliebig quantitativ verfeinern.

Eine **Ordnungsstruktur mehrerer Bedürfnisse** kann also ganz verschieden aussehen. Ich gebe hier einige Beispiele formal an.



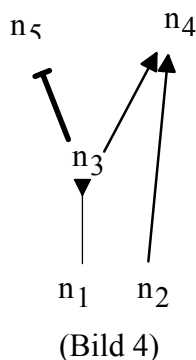
¹⁷ Marx hatte aufgrund der patrialen Mittelzweckstruktur sehr schön die Perversion einer Art des Kapitalismus' aufgezeigt: Er unterschied zwischen zwei Formen der Warenzirkulation: W-G-W und G-W-G. W steht für Ware und G für Geld. Die erste Zirkulation ist rational, Geld ist ein Tauschmittel, das den Wert der Waren als äquivalente bezeichnet. Der Sinn besteht hier im Eintauschen von Waren gegen Waren, die man selbst nicht so gut herstellen kann. Wenn man die andere Zirkulation Geld-Ware-Geld betrachtet, so ist zunächst die Frage nach dem Sinn schwer zu beantworten. Da Geld nur den Tauschwert bezeichnet, ist die Frage, was es bringen soll, wenn man das Gleiche (Geld) über Waren wieder in ein Gleiches (Geld) umtauscht. Denn Geld ist nicht mehr äquivalent, sondern

Im Bild 1 sind n_8 und n_9 Grundbedürfnisse, n_6 ein für n_8 strikt erfüllende Bedürfnis, ebenso n_7 für n_9 und n_3 für n_6 . n_1 und n_2 sind Mittelbedürfnisse für n_4 , n_4 und n_5 sind für n_7 ebenso nur Mittelbedürfnisse und n_3 ist für n_5 ein notwendiges Bedürfnis. An der Pfeilspitze stehen immer Zweckbedürfnisse und am anderen Ende des Pfeils (Pfeilanfang) stehen stets Mittelbedürfnisse.

Wie man sieht, können natürlich Zweckbedürfnisse wieder Mittelbedürfnisse in einer anderen Relation sein: so ist bspw. n_7 ein Zweckbedürfnis für n_4 und n_5 , aber ein Mittelbedürfnis für n_9 . Deutlich wird auch, dass es nicht nur ein Grundbedürfnis hier gibt, sondern zwei. Diese Ordnungsstruktur bestimmt also nicht das 'maximale' Element (Grundbedürfnis), sondern i.a. mehrere.

Falls das Mittelbedürfnis n_5 beispielweise in Konflikt stünde zu einem anderen Bedürfnis, etwa n_8 , nicht aber n_4 in Konflikt zu n_8 (Bild 2), so könnte man diesen Konflikt lösen, indem man das störende Bedürfnis n_5 durch n_4 ersetzt, da es ja nicht notwendig war (Bild 3).

Grundbedürfnisse müssen aber keine Endstation sein, sie können durchaus *in einer anderen Linie* auch gleichzeitig Mittelbedürfnis für ein anderes Grundbedürfnis sein, wie Bild 4 zeigt. So ist n_3 Grundbedürfnis bezgl. n_1 , und gleichzeitig hinreichendes Mittelbedürfnis für n_4 . Ich kann das Bedürfnis n_1 haben, Klavierunterricht zu nehmen, weil ich gut spielen möchte, n_3 , und das mir als solches Freude macht, also ohne weitere Grund (n_3 als Grundbedürfnis), aber auch, weil ich dann selbst Unterricht geben kann n_4 , um etwa wiederum Geld zu bekommen.



Das Bedürfnis n_3 ist in dieser Hinsicht auch Mittelbedürfnis für n_4 . Falls n_3 einem anderen Bedürfnis n_5 widerspricht, so lässt es sich nicht "entfernen", obwohl es ein nur hinreichendes Bedürfnis für n_4 ist, weil es ein Grundbedürfnis darstellt.

Der Konflikt ist also hier nicht durch das einfache Mittel, nur hinreichende Bedürfnisse zu eliminieren, wenn sie konfliktieren, zu lösen. Selbst wenn man voraussetzt diese Bedürfnisse wären noch nicht starr und fixiert, wie es bei den patrialen Bedürfnissen meist der Fall ist, sondern sie wären noch material formiert, läßt sich das Problem auch dort nicht einfach lösen. Dort gibt es aber die Möglichkeit, tiefenpsychologischer Verdrängung einzelner Befriedigungssituationen,

gleich. Es ist eine sinnlose Tätigkeit. Sinn ergibt sie nur, wenn ein Mehr an Geld am Ende entsteht. Vermittelt durch durch die einzige 'Ware', die den Mehrwert zu schaffen in der Lage ist: der Arbeiter. Die Verdinglichung des Menschen zur Ware. Gerechterweise muss man allerdings sagen, dass es außer dem Arbeiter noch andere Möglichkeiten gibt, Mehrwert zu schaffen: durch Veredlung der Ware. Dann lautet die Gleichung allerdings etwas anders: G-W-W-G. Und der Mehrwert liegt tatsächlich darin, dass die zweite Ware mehr wert ist. An anderer Stelle will ich versuchen, die verschiedenen Möglichkeiten der Zirkulation genauer zu untersuchen, um dadurch Sicht auf eine Wirtschaft zu öffnen, die weder auf Ausbeutung beruht noch auf einer sich als unmöglich und nicht wünschenswert erwiesene ausschließliche, diktatorische Planwirtschaft.

¹⁸ Ich bin geneigt, in der Schöpfung des Lichts zu speziellen Lichtkonfigurationen, der Materie, diesen Verdinglichungsprozess zu sehen, falls man den Sinn der Materie übersieht, wie das der Materialismus gewöhnlich tut. Wie Hegel in der Schöpfung oder Arbeit die Bedingung der Selbsterkenntnis identifizierte, so meine ich, u.a. in der Materie die Hardware

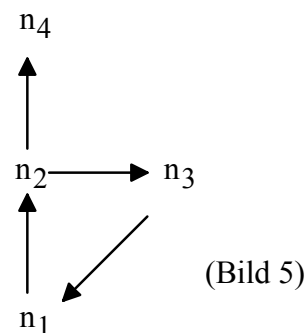
da die Bedürfnisse noch an die Situationen gekoppelt sind, sodass mit ähnlicher Struktur, eine Lösung möglich ist.

Aber Grundbedürfnisse, die fest eingebettet sind in diese Ordnungsstruktur sind sehr fest und nicht mehr plastisch verformbar. Solche Konflikte sind daher meist aggressiver Natur, wie wir sie beispielsweise aus der Hobbesschen Anthropologie und Gesellschaftstheorie kennen. Nicht Verständigung oder Verdrängung ist hier das Heilmittel, sondern Aggression und Kampf und Unterwerfung.

Welche Eigenschaften haben die verschiedenen Bedürfnis-Relationen? Auch hier müssen wir unterscheiden zwischen intrasubjektiven und transsubjektiven Bedürfnisordnungen. Zunächst betrachte ich die intrasubjektiven.

Die Mittelzweckrelation ist sicher nicht reflexiv. Das heißt, dass ein Bedürfnis nicht Zweck seiner selbst sein kann.

Es wird zwar immer wieder von Selbstzwecken gesprochen, das ist aber nur eine façon de parler. Damit will man sagen, dass der Zweck Endzweck, also finales Glied in der Struktur ist, wie bspw. im Bild 5 n_4 . Solche Redeweisen sind meistens historisch bedingt und abwehrend gemeint, in dem Sinn, dass der Mittelcharakter eines Bedürfnisses abgelehnt wird. In dieser Intention spricht man in der Ethik auch von Selbstbestimmung oder Selbstverantwortung.



Da die Relation für kein Bedürfnis reflexiv ist, ist sie **irreflexiv**. Ist R die Relation und n , m und p Bedürfnisse, so gilt: $\bigwedge_n \neg nRn$.

Die Relation ist aber **transitiv**, d.h. es gilt $\bigwedge_{n,m,p} (nRm \wedge mRp \rightarrow nRp)$.

Ist ein Bedürfnis n Mittelbedürfnis für m und dieses wiederum Mittelbedürfnis für p , so ist auch n Mittelbedürfnis für p .

Wegen der Irreflexivität und Transitivität kann der Bedürfnisgraph **keine zyklischen Unterstrukturen** wie in Bild 5 haben.

Symmetrisch wäre R , wenn gelten würde: $\bigwedge_{n,m} (nRm \rightarrow mRn)$. Was aber sicher nicht gilt.

Denn wegen der Transitivität würde daraus die Reflexivität folgen, die aber nicht gilt.

R ist daher sogar **asymmetrisch**: $\bigwedge_{n,m} (nRm \rightarrow \neg mRn)$.

R wäre total, wenn gälte: $\bigwedge_{n,m} (nRm \vee mRn)$. Das gilt aber nicht, da es sicher Bedürfnisse gibt, die nicht zueinander in Mittel-Zweck-Relation stehen. So hat das Bedürfnis fremde Kulturen kennen zu lernen, nichts mit dem Bedürfnis zu rauchen zu tun. Also ist R **nicht total**.

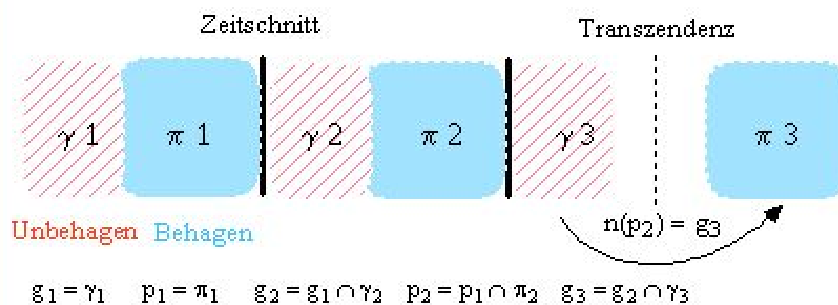
Die Mittel-Zweck-Relation ist eine sogenannte **strikte Ordnung**, da sie irreflexiv und transitiv ist. Ein anderes Beispiel für Striktordnungen ist die echte Teilmengenbeziehung \subset .

der Entwicklung zu entdecken. So ließe sich auch Hegels mysteriöser Sprung von der Logik zur Naturphilosophie besser verstehen. Materie als Ermöglichung der Weiterentwicklung des Lichts. Wenn man bedenkt, dass sich aus den Teilchen nicht nur anorganische Wunder erzeugen, sondern Leben und Geistformen, so ist der 'Sinn' der Schöpfung des Lichts im Wunder des genialen Spiels (vgl. Schiller) und des komplexen Glücks erkennbar.

Das gleiche gilt für die Relation der Spezialisierung in der Theorie der matrialen Bedürfnisse.

Ein matriales Bedürfnis hatte ich dort über eine **Bedürfnisfunktion** n definiert und zwar wie folgt: Man betrachte die zwei Klassen von **Elementarsituationen**, die Klasse der Bedürfnissituationen Γ und die Klasse Π der Befriedigungssituationen. Vorausgesetzt werden zur Definition **Schematisierungen** von Elementen dieser Klassen, die ich als 'Schnittmengen' der Elementarsituationen vorgeschlagen habe. Seien γ_ρ Elementarsituationen eines Bedürfnisgefühl $g_r = \gamma_1 \cap \dots \cap \gamma_t$, das als Schematisierung der Elementarsituationen γ_ρ und π_σ Elementarsituationen des dazugehörigen Befriedigungsgefühls $p_s = \pi_1 \cap \dots \cap \pi_\xi$. Unter der **historischen Matrix** eines Situationsschemas soll die Menge aller es bestimmenden Elementarsituationen verstanden sein. Die historische Matrix des Bedürfnisgefühls g_r wäre demnach $M(g_r) = \{\gamma_1, \gamma_2, \dots, \gamma_r\}$.

Ein **Bedürfnis nach p** ist daraufhin definiert worden als das Bedürfnisgefühl g_r nach dem Befriedigungsgefühl p_s , also formal: $g_r = n(p_s)$, wobei n die Bedürfnisfunktion ist.



Sind nun zwei Bedürfnisse $g_r = n(p_s)$ und $h_t = n(q_u)$ gegeben.

Das Bedürfnis g_r hieß **echte Spezialisierung** des Bedürfnisses h_t , wenn die historische Matrix von g_r echte Teilmenge der historischen Matrix von h_t war, wenn also $M(g_r) \subset M(h_t) = \{\gamma_1, \gamma_2, \eta_1, \eta_2, \dots, \gamma_r, \dots, \eta_t\}$. Die Schematisierung ist eine Basis der Begriffsbildung und des Wissens.

Wenn nun beide Bedürfnisarten bzgl. der Spezialisierungs-Relation bzw. der Mittel-Zweck-Relation strikte Ordnungen sind, ist die Frage, worin unterscheiden sie sich dann, zumal wenn sich die patrialen aus den matrialen herausentwickelt haben sollen? Ist der Unterschied mehr als nur ein sprachlicher?

Betrachten wir zunächst die Eigenschaften der anderen Relationen. Die *hinreichende Mittel-Zweck-Relation*: Sie hat aus logischen Gründen auf jeden Fall die positiven Eigenschaften der einfachen Mittel-Zweck-Relation, d.h. sie ist auch transitiv. Aber auch die Irreflexivität kommt ihr zu und ist damit auch eine strikte Ordnung. Also ist sie auch asymmetrisch. Und wie man leicht sieht, ist sie auch nicht total. Sie hat also die gleichen strukturellen Eigenschaften wie die einfache Mittel-Zweck-Beziehung.

Die *notwendige Mittel-Zweck-Beziehung* ist wieder transitiv und irreflexiv, also strikte Ordnung. Da sie ebenfalls asymmetrisch und nicht total ist, haben wie auch hier die gleichen formalen Eigenschaften und ihr Unterschied ist rein inhaltlich.

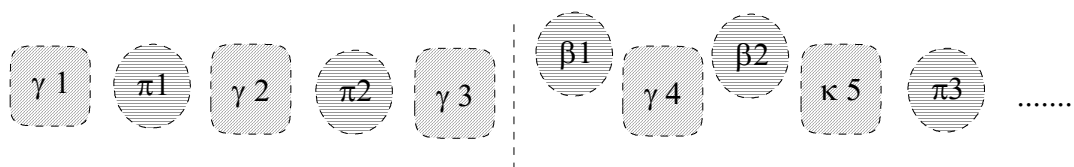
Die *strikt erfüllenden Bedürfnisse* haben folglich die gleichen strukturellen Eigenschaften.

Hier ist sicher klar, dass strikt erfüllende Bedürfnisse kein Analogon auf der matrialen Stufe haben, denn ein strikt erfüllendes Bedürfnis wäre mit seinem Zweckbedürfnis identisch, da sie über die gleiche historische Matrix verfügen müssten und die Matrix definiert eindeutig das matriale Bedürfnis.

Das bedeutet schon einmal, dass matriale Bedürfnisse am ehesten den hinreichenden Mittelbedürfnissen entsprechen, denn die Befriedigung eines spezielleren Bedürfnisses zieht die Befriedigung eines allgemeineren Bedürfnisses nach sich. Und dennoch sind hinreichende Mittelbedürfnisse und speziellere matriale Bedürfnisse verschieden.

Bleibt zunächst noch die Frage, ob die Spezialisierungs-Generalisierungs-Relation der matrialen Bedürfnisse total ist oder nicht. Es gibt solche totalen Striktordnungen, wie uns das Beispiel der natürlichen Zahlen mit der Kleiner-Ordnung $<$ zeigen.

Die matrialen Bedürfnisse differenzieren sich aus dem fundamentalen Einheitsbedürfnis zunächst durch den Unterschied der logischen Erwartung von der psychologischen. Hat das Kind bspw. das Bedürfnis nach Milchbrei artikulieren gelernt und erhält es dann eine Serie von Befriedigungssituationen, die als Gemeinsames Bananenbrei herauskristallisieren lassen, so hat die Nichterfüllung der logischen Erwartung 'Milchbrei' durch die neuen Bananen-Situationen, die aber dennoch psychologische Erfüllung, Befriedigung bedeuten mögen, eine neue Artikulation hervorgerufen bei gleichem Befriedigungsgefühl, aber verschiedenen logischen Begriffen.



Hier stehe $\pi_1, \pi_2, \pi_3, \dots$ für die Befriedigungssituationen durch Milchbrei und β_1, β_2, \dots für die Befriedigungssituationen durch Bananenbrei. Beide zusammen ergeben eine allgemeinere Reihe von Befriedigungssituationen "Brei" und das Bedürfnis nach Brei. Das Bedürfnis nach Brei wird demnach befriedigt auch durch die Erfüllung des Milchbreibedürfnisses. So gesehen wäre das Bedürfnis nach Milchbrei ein hinreichendes Mittelbedürfnis nach Brei. Aber es ist eben kein Mittel, wie man hier deutlich sieht, sondern ein Teil der allgemeineren Artikulation nach Brei.¹⁹

Ein Mittelbedürfnis muss also auf eine gewisse Weise von seinem Zweckbedürfnis separiert sein. Diese Situation ist die **Mittelsituation**, in der zunächst die Befriedigung ausbleibt und eigene Handlungsversuche gestartet werden durch Imitation und später auch durch Exploration. Da es keine reine Begrifflichkeit mehr ist wie bei den passiven matrialen Bedürfnissen, sondern konkrete Aktivitäten erfordert, lehnt sich diese zunächst an die gelernten Bedürfnisse wie hier etwa *Milchbreiessen* und nicht allgemein *Breiessen* an, da ein

¹⁹ Allerdings wird auch das Bedürfnisgefühl sich durch die Differenzierung ändern und dadurch auch die Gefühlskomponente differenzieren können. Das kommt in der Graphik durch $\kappa 5$ zum Ausdruck.

Brei eben bereits oder vielmehr zuvor schon ein spezieller ist (und als spezieller erst in der Differenzierung erkannt wird). Da Milchbreiessen aber als emotionale Befriedigungssituation gelernt ist, überträgt sich diese Emotion auch auf die eigene Tätigkeit.

Wir haben also zwei Charakteristika:

1. die separierende Mittelsituation und
2. die darin stattfindende eigene Tätigkeit, die eigene Handlung.

Dazu kommt der Erhalt oder die Übertragung der Emotionalität, die eine reine (d.h. emotionsfreie) Handlung von dem *Mittelbedürfnis* unterscheidet. Man kann die reine Handlung als noch weiter entwickeltes und ausgedünntes Mittelbedürfnis sehen, indem die Emotionalität fast nicht mehr vorhanden ist und zur **reinen zweckmäßigen, vernünftigen Handlung** mutiert. Auch im explorativen Verhalten wird diese emotionale Komponente, die typisch für die matrialen Bedürfnisse ist, kaum mehr anzutreffen sein. Sie wird dann vorwiegend, falls sie vorhanden ist, als *Entdeckerfreude* empfunden.

Es gibt aber noch eine andere matriale Bedürfnisdifferenzierung, die 'Artendifferenzierung'. Sie tritt auf, wenn das Schreien des Kindes von der Mutter auf eine andere Art interpretiert wird. Denn die Mutter verfügt bereits bekanntlicherweise über einen reichen Wissensschatz, der sich aus eigener Sozialisation vielfältiger Art ergeben hat. Dieses Wissen, das natürlich immer eingebettet bleibt in die biografische Geschichte und die der Gesellschaft und ihrer Kultur, zerlegt die Bedürftigkeit des Kindes in größere Teile, nicht mehr nur in Milchbreibedürfnis und Bananenbreibedürfnis. So kann das Kind vor eine sehr differierende Interpretation gelangen, die Mutter massiert dem Kind den Bauch, weil sie glaubt, das Kind habe Bauchschmerzen. Dieses neue Schema dürfte für das Kind nicht mehr so leicht auf einen Nenner zu bringen sein. Diese Inkommensurabilität erzeugt auf Dauer ein anderes Bedürfnisgefühl durch Rückwirkung über die Befriedigungssituationen. Eine neue Bedürfnisart ist geboren: die Massagebedürfnisse. Sie dürften später kaum als Mittelbedürfnisse für Hunger fungieren. Aber sie entstehen vom Kind her gesehen durchaus aus einem Bedürfnis, dem nach Einheit mit einem Anderen, zunächst eben der Mutter, auch wenn es nur die Einheit Hand-Bauch ist. Jeder weiß, wie beruhigend das Handauflegen, das Berühren sein kann, bei den 'verschiedensten', eben sozial differenzierten Problemen. Diese beiden Bedürfnisarten sind natürlich letztlich in einer großen Linie Teile, der des Einheitsbedürfnisses, könnten also maximal beide als Mittelbedürfnisse zu diesem einen Grundbedürfnis werden, aber nicht untereinander. Diese beiden stehen also nicht zueinander in der Spezialisierungs-Generalisierungs-Relation.

Demnach ist diese Relation in dem Reich der matrialen Bedürfnisse nicht total, wie vielleicht anfänglich zu vermuten war. Eingeführt und tradiert ist diese 'Zersplitterung' durch das 'Wissen' der Mutter. Nun kann man fragen, woher dieses Wissen der Mutter kommt? Welche Determinanten in ihm sichtbar sind? Sind es notwendige oder zufällige oder gar falsche? Die Gesellschafts- und Kulturentwicklung trägt viele abgestorbene, zum Teil auch schon immer falsche, aber auch sehr interessante und Momente in sich. Ich vermute, dass diese Entwicklungen aber nicht der Grund sind für diese Bedürfnisaufspaltungen, sondern dass es die andere Kategorie von Bedürfnissen ist, die sowohl inhaltlich als auch methodisch dies erzeugen: die **tekialen Bedürfnisse**. Das sind die Bedürfnisse nach Differenzierung, Kreativität, zweckfreier Erzeugung, Poesie und Freiheit. Sie sind die matrialen Bedürfnisse unter Perspektivenwechsel. Die Geburt nicht primär aus der Sicht des Kindes, sondern der Mutter. Die Revolutionen des Denkens, des Paradigmenwechsels, der Intelligenz. Sie sind die Chance der nichtdeterministischen Weiterentwicklung. Weil die matrialen Bedürfnisse von sich her konservativ, monistisch, ja bieder sein können. Wäre da nicht die Realität²⁰, die

dieser Bedürfnisgattung stets den Widerstand entgegengesetzte gegen die Eindimensionalität ihrer Sehnsucht. Wäre da nicht das Bedürfnis der Freiheit, die diesem Reduktionismus der Normierung, des Normalen, des Biederben (Bedürfnis) die Schranke setzte. Gerade die Wissenschaft hat diese Tendenz des Biederben in sich, alles auf ein Prinzip zu reduzieren, um die Realität ein für alle Mal zu eliminieren und zu beherrschen²¹. Die erste signifikante Einsicht in dieses Unterfangen entstand -wenigstens umrisshaft- zur Zeit der Pythagoräer. Mit ihrer Entdeckung der eigenen Grenzen. Die berühmte Entdeckung der Inkommensurabilität der Diagonalen zur Grundseite des Quadrates. Das war der Anfang einer ungemein wichtigen Geistesgeschichte der Diagonalen, von Platon über Cantor bis zu Gödel. Die erste dämmernde Einsicht gelang meines Erachtens Gödel mit seiner kritischen Position. Geistesgeschichtlich deswegen ungemein bedeutend, weil diese Pythagoräische Krise die Existenz des Anderen aufzeigte und den Reduktionismus auf sich selbst -denn jedes Messen ist zunächst sein Maß an das Andere anzulegen- als zumindest problematisch, wenn nicht unmachbar bewies. Doch diese Erkenntnis verdunkelte sich sogleich und erst in der nachhegelianischen Epoche, vorallem durch Nietzsche bahnte sie sich zaghafte einen Pfad. Vorallem die Kunst hat sich dieser Alternativ geöffnet und ihre Bedeutung erahnt.

Sie ist das zweite fundamentale Prinzip der Bedürfnisse. Und diese Dialektik von matrialem und tekialem Bedürfnis ist es, die wesentlich zur Bedürfnisaufspaltung beiträgt und damit uns ermöglicht, unseren begrenzten Horizont zu erweitern und der Natur, den Mitmenschen und dem 'ganz Anderen' näher zu kommen. Diese Dialektik vorallem verhindert nicht nur die Biederkeit, sondern auch die Totalität des matrialen Bedürfnisses.

Dieses tekiale Prinzip ist es auch, das für die Patrialisierung unserer Kulturen verantwortlich ist, indem es die Zwischensituation ermöglicht: die reale Trennung von Bedürfnis und Befriedigung. Denn die Mutter ist nicht das Kind, sie hat auch eigene vom Kind unabhängige Bedürfnisse und diese führen u.a. zur notwendigen Frustration und zum Konflikt, aber auch zur nicht kind-konventionellen Interpretation und dadurch zu seiner "Zersplitterung". Die Mutter erscheint hier als böse Mutter²². Diese selbstständige Negativität galt in der Kulturgeschichte oft als das Böse, Diabolische, weil es dem Einheitsbedürfnis und damit der Religion entgegenwirkt. Freud hatte lange gebraucht, sich dem 'Thanatos', wie er das tekiale Bedürfnis nannte, zu öffnen.

In der Geschichte kann man seine methodisch begriffliche Wirkung immer wieder beobachten. Eine Wirkung besteht nämlich in der Vervielfältigung des substantiellen Einen. Nach dem Einheitstheoretiker Parmenides, gelang es Leukipp und Demokrit, sein Sein zu pluralisieren und es zu Atomen zu deklarieren. Das Nichts hatte hier den Status des Raumes angenommen, der die Trennung zu Atomen garantiert. die gleiche Figur erscheint bei Leibniz, als er die Einheitsphilosophie von Spinoza, die der sehr intelligenten Dualitätsphilosophie von Descartes teilweise entgegenwirken sollte. Leibniz vermehrte den Gott = Natur von Spinoza zu seinen vielfältigen Monaden. Solche Monaden sind eigentlich die verschiedenen matrialen Bedürfnisartikulationen der zweiten Art.

²⁰ Vgl. hierzu das Realitätsprinzip von Freud, der ja den "matrialen" Bedürfnissen (Trieben) auch die Tendenz der Reaktion der Rückführung in das Reich des Leblosen (hier ist Freud dem Positivismus und Biologismus des späten 19. Jahrhunderts verpflichtet) zuschrieb, die er auch als Nirvanaprinzip titulierte.

²¹ So tendentiell auch Horkheimer und Adorno in ihrer Dialektik der Aufklärung.

²² Vgl. hierzu Melanie Klein.

Es ist eine sehr interessante Aufgabe, die Individualitätsentwicklung (ganz allgemein) zu untersuchen. In der Philosophie heißt es das principium individuationis.

Wie wir gesehen haben, ist es für die Ausbildung der matrialen und patrialen Bedürfnisse (vom logischen Standpunkt aus betrachtet) zentral. Für die matrialen, weil es der Ursprung dieser Bedürfnisse ist, da die Trennung gerade in der vagen Erinnerung an die Einheit den Drang zur Wiedervereinigung erzeugt. Für die patrialen, weil diese Befriedigung ausbleibt, die Trennung sozusagen zementiert und dadurch die typische Pluralisierung erzeugt, in der Form der Mittelsituation, die allmählich eine immer komplexere Gestalt annimmt und in der Wissenschaft schließlich so weit gediehen ist, dass sie fast fähig wird, ihren eigenen Ursprung zu simulieren oder zu verstehen. Sie ist vergleichbar mit der Zellteilung, die schließlich den höchst komplexen Menschen mit seinem noch komplexeren Geist (zum Teil wenigstens) erzeugt. In den matrialen Bedürfnissen werden sie zwar vorbereitet, aber erst in der relativen Abspaltung der Bedürfnisse zu Mitteln erlangen sie ihren eigentlichen Status.

Ist die komplexe Entfaltung dieser Bedürfnisgattung die **Wissenschaft** und die reiche Entfaltung der tekialen Bedürfnisse die **Kunst**, so ist die höchste Evolution der matrialen Gattung die **Religion** und ihr Einheitsphilosophie²³.